

„Lass uns eine Pause machen“, sagte Jonathan, „sonst sterbe ich.“

Musik, zumeist klassische. Erschöpft, aber nicht satt, aneinanderlehnend, las er ihr vor. Keller, Spiegel das Kätzchen: „Und eine schneeweiße Kätzin wandelte glänzend über einen benachbarten First weg.“ Oder aus Henry Miller, von dem er einen Band besaß, der bisher nur in Frankreich hatte gedruckt werden dürfen.

Im Morgengrauen

Jonathan trug einen Lodenmantel, dunkelgrün und wahlend, ein Erbstück, das schwach nach Terpentin roch. Es war unangenehm nass und windig auf der Straße. Bei jedem Schritt fühlte sie die Mattigkeit ihrer Beine. Sie hätte ja in seinem Bett bleiben können, aus der letzten Zärtlichkeit hinübergleiten in den Schlaf. Aber sie wollte in ihrem eigenen Bett schlafen, nein aufwachen, denn auf das Aufwachen kam es an. In diesen langen Stunden mit ihm verlor sie die Orientierung über ihren Körper; sie musste ihn in allen Teilen hinterher wieder zusammensetzen. Jonathans Berührungen veränderten das Gefühl, das sie von sich selber hatte. Nur in der Abgeschlossenheit ihres Zimmers konnte sie ihren Körper, der jetzt nach seinem Bett, nach seiner Haut, nach seinem Schweiß und seinem Samen roch, wieder in Besitz nehmen.

Es hatte einen kleinen Streit gegeben. Nicht darum, dass sie nach Hause wollte, ging es, das war zugestanden, indem sie es nur ausgesprochen hatte, sondern darum, dass er sie begleiten wollte. Sie war erschrocken. Als Kavaliersgeste wollte sie es nicht gelten lassen, und eine

äußere Notwendigkeit, dass sie nicht alleine hätte nach Hause gehen können, gab es nicht. Ihm mit ihrer Eigensinnigkeit die Anstrengung eines Wegs zu dieser Nachtzeit, bei Regen, Kälte und Wind den Berg hinauf, aufzubürden, schien ihr eine Zumutung, der sie sich nicht gewachsen fühlte. Es wurde ihr eng in ihrer Haut, eng im Zimmer. Sie sprang auf und stürzte sich in ihre Kleider. Plötzlich einhaltend gewahrte sie ihn, der sich neben ihr ruhig anzog. Sie setzte sich zurück auf das Bett. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als sich auf seine Entschiedenheit einzulassen. In dieser inneren Bewegung wechselte sie den Standpunkt, war mehr bei dem, was ihn bestimmte mitzukommen, als bei ihren Gründen abzulehnen. Die Beengung löste sich; ihr wurde leicht und frei zumute, weil sich etwas in ihr geweitet hatte. Aber gleichzeitig breitete sich ein schwer bestimmbares Gefühl der Rührung in ihr aus.

Sie schlichen wie zwei Diebe die Treppe hinunter. Kaum waren sie aus der Haustür getreten, warf der heftige Wind sie gegen das Haus zurück. Sie nahmen einander beim Arm, anstatt wie sonst die Finger lose zu verhaken, und machten sich auf den Weg. Hinter dem Eulenberg graute es schon. Der Wind schlug Jonathans Mantel auf wie Flügel. Für diese Nacht musste sie sich nicht allein den Berg hinaufschleppen. Sie flog mit ihm hinauf.

Eine Woche nach Jonathans Abreise kam ein dicker Brief von Robert. Auf einer Briefkarte ohne Anrede teilte er ihr mit, dass er die Verlobung als gelöst betrachte.